

So stand es in allen Zeitungen zu lesen.

So las es auch in Zürich die Frau des Direktors. Sie konnte sich absolut nicht erinnern, zu jener Zeit mit ihrem Mann in Berlin gewesen zu sein.

So schließt diese Affäre mit zwei Prozessen: mit einem gegen Herrn Kassner ... und mit einem Scheidungsprozeß in Zürich. — — —

Die Heimtücke des Lebens ist eben zu groß. Was soll man als wehrloser Mensch gegen die mechanisierte, radikalisierte, technisch unerreichbare Bösartigkeit des Zufalls schon machen? Die Fenster geschlossen halten? Dann ist es ein Autounfall. Oder ein falsch adressierter Brief. Oder das Telephon.

★

Wie in London.

Es ist ein Irrtum, die Telephonmisere im Baedeker als Berliner Spezialität aufzuführen! Denn auch anderswo . . .

Als John S. Burrage dieser Tage in London vom Geschäft aus seine Frau anrief, kam er in die Leitung hinein, in der gerade gesprochen wurde.

John S. Burrage erkannte die Stimme seiner Frau. Er wollte „Hallo, Darling!“ rufen, — da hörte er auch die Stimme ihres Gesprächspartners und erkannte seinen Freund Brandon Cary. Und der kleine Funke von Schlechtigkeit, der in jedem Manne steckt, veranlaßte ihn, ein paar Sekunden ganz still zuzuhören.

Da sagte Ethel Burrage am Telephon gerade:

„Ich habe ihm gesagt: ich müßte heute nachmittag zur Schneiderin. Es macht also gar nichts aus, wenn er mich nicht zu Hause findet — ich kann zu dir kommen!“

Und Brandon Cary rief:

„In einer halben Stunde! Alle Himmel singen mit mir! Es wird wundervoll werden!“

John S. Burrage warf den Hörer hin und sprang auf. Der Spiegel überzeugte ihn, daß er tatsächlich wache, daß der Himmel blau war, und daß er trotzdem eine Untreue seiner Frau entdeckt hatte. John S. Burrage brauchte in seinem Flint (70 PS, Vierradbremse) sieben Minuten bis zur Regentstreet. Er traf Brandon Cary auf der Schwelle der Haustür, legte ihn durch einen mittleren Uppercut, verstärkt durch einen linken Haken, sofort zu Boden und war in weiteren drei Minuten in seiner Wohnung.

Ethel empfing ihn mit ahnungslosem Lächeln. Sie ließ den Wasserfall seiner Worte über sich ergehen, dann erst wandelte sich ihr offenkundiger Frohmuth in Empörung.

Alles war anders. Gewiß, sie wollte Brandon Cary besuchen! Ihre Schwester Lucy war auch schon auf dem Wege dorthin. („Bitte, ruf doch Lucy bei ihm an!“) Sie hatten sich zu dritt eine entzückende Ueberraschung zu Johnnys Geburtstag ausgedacht, der in drei Tagen sein würde. Und nun kam er und — es war ja unglaublich! — glaubte, seine Frau würde ihn mit Brandon Cary . . . man konnte das Wort gar nicht aussprechen! — Aus! — Alles aus! — — Keine Silbe durfte man mehr an einen Mann verschwenden, der seine Frau durch solche Zweifel erniedrigte!

John S. Burrage wurde blaß und rot. Er begriff den Irrtum. Er bat um Verzeihung. Ethel gewährte sie nur zögernd. Es kostete John S. Burrage immerhin das Versprechen zur Erfüllung einiger nicht billiger Wünsche.

Dann fuhr er ins Geschäft zurück, weil die Südafrikanischen Shares heute noch erledigt werden mußten.

Und von dort rief er wiederum Brandon Cary an . . . um sich bei ihm zu entschuldigen. Und alles zu erklären.

Und in diesem Moment wuchs die Grotteske über Herrn Burrages Ahnungslosigkeit hinaus zur Tragikomödie des Zufalls: er kam zum zweiten Male in die Leitung, in der schon gesprochen wurde. Und er hörte wieder die Stimme seiner Frau, die zu Brandon Cary sagte:

„— und er hat alles geglaubt! Also wenn er bei dir anruft, sage ihm, Lucy wäre gerade fortgegangen. Ich habe schon mit ihr telephoniert. Und das nächste Mal sind wir vorsichtiger, verstehst du?“ — — — — —

— — — Nunmehr läuft der Scheidungsprozeß John S. Burrages gegen die entzückende Frau Ethel zur Erheiterung eines hohen Gerichtshofes. Und Frau Ethel versucht, durch sämtliche Instanzen hindurch eine Schadenersatzklage gegen das Telephonamt durchzusetzen, aber man gibt ihr geringe Aussichten.